**Wie kann man die Eltern (mit Migrationshintergrund) zu Schulpartnern „erziehen“?**

 Wien, Mai 2010 / Anmerkungen zu einem Forschungsprojekt (BMUKK)

Wenn die Wirtschaft Druck macht und dringend eine Reform des (österreichischen) Schulsystems verlangt, weil sie Arbeitskräfte braucht, die zumindest schreiben, lesen und rechnen können sollten, so ist das verständlich und ihr gutes Recht. Bildungspolitiker melden sich allerdings meist erst zu Wort, nachdem sie nach Veröffentlich der Ergebnisse einer Pisa-Studie von den Medien wegen ihres Versagens und ihrer Untätigkeit gerügt werden.

Pisa-Studie und Wirtschaft – hin oder her – die Verwertungslogik dominiert hier wie da. Unterschlagen oder übergangen wird dabei die gesellschaftlich politischen Auswirkungen des Versagens unseres Schulsystems bei der „Bildung“ aller Kinder und jugendlichen Mitglieder aus allen Gruppen unserer zunehmend vielschichtigeren Gesellschaft zu mündigen, entscheidungsfähigen, „vernünftigen“ Bürgern. Wie wird unsere Gesellschaft aussehen, wenn die Kinder von Randgruppen und von Zuwanderern, aber auch die Kinder unserer sonstigen Nachbarn nicht dazu befähigt werden, den Lauf der alltäglichen Geschehnisse und der Geschichte wahrzunehmen, zu interpretieren und verantwortlich Stellung zu beziehen? Die Behauptung entbehrt nicht jeglicher Grundlage: „Ungebildete Bürger verbarrikadieren sich im eigenen (mentalen, weltanschaulichen, religiösen) Schrebergarten und bekämpfen mit Inbrunst das Neue, das Fremde, das vermeintlich Andersartige. Und: „Die da oben sind die Bösen, die Gauner, und wir da unten sind die armen, betrogenen kleinen Leute.“ (So kann man’s täglich in immer neuen Varianten und zu immer neuen Anlässen in fast jedem Beisel und an jedem Gasthausstammtisch hören).

Also suchen wir die Wurzeln des Problems und reißen sie aus: 1. das System - 2. die Lehrer - 3. die Eltern

1. Das System wackelt schon und soll umgebaut werden, hört man und staunt.
2. Die Lehrer, die sollen eine neue Ausbildung verpasst bekommen, liest man.
3. Die Eltern, die sollen enger an die Brust (in Verantwortung) genommen werden.

Zu den Punkten 2 und 3 hat das zuständige Ministerium jüngst eine bemerkenswerte Initiative gestartet, und zwar: Mit Hilfe des Internet sollen alle Involvierten – Stakeholder, wie man sagt – zu Wort kommen; die Lehrer, die Eltern, die Schüler, die Experten und sonstig Interessierte. Also Informationen von unten: Wo drückt der Schuh? Was sind die guten, schlechten Erfahrungen? Was sind die Wünsche und Verbesserungsvorschläge? Da schlägt einem das Herz höher in freudiger Erwartung der weiterhelfenden Ergebnisse. Ich enthalte mich eines Kommentars vor deren hochoffizieller Veröffentlichung.

* ***Exkurs zu Punkt 2: eingefügt August 2010.*** [sites/bc/bcd91a4250760682a45f21f1b6e8476e/attachments/File/japVolksschule.doc](http://www.jo-ortner.at/attachments/File/japVolksschule.doc)

Ich komme gerade vom Englischunterricht als Volunteer an einer japanischen Volksschule zurück. (Seitdem ich nicht mehr an japanischen Universitäten lehre und „forsche“, besuche ich jährlich für 2 bis drei Monate Japan.) So kontrovers die Ansichten über das japanische Schulsystem auch sein mögen, einiges beeindruckt mich immer wieder ungemein:

Die LehrerInnen verbringen den ganzen Tag in der Schule und betreuen die Kinder mit Herz und Hingabe auch außerhalb des regulären Unterrichts mit Sport, Musik, japanischen Künsten und so weiter. Viele Lehrer sind auch während der einmonatigen Sommerferien mit ihren Schülern beschäftigt, sei es auf Sommercamps oder in der Schule. Sie nehmen ihren Beruf ernst und lieben die Kinder, - das ist mein Eindruck.

Die Kinder sind diszipliniert und ungemein folgsam und freundlich, andererseits aber toben, schreien, lachen und singen sie herum, dass es eine reine Freude ist, ihnen zuzusehen, und es scheint niemanden zu stören. So was habe ich an österreichischen Schulen noch nicht erlebt.

Zweimal pro Tag sind alle Kinder in eingespielten Ritualen für zwanzig Minuten damit beschäftigt, die Schule und den Schulhof von oben bis unten und von vorne bis hinten zu putzen, und sie machen es offensichtlich mit solcher Selbstverständlichkeit und Hingabe, als würden sie ihre Zähne putzen. Beim Schwimmunterricht und bei anderen sportliche Aktivitäten (die mehr Spiel und Spaß als Unterricht sind), spielen Schulkolleginnen und Kollegen die Rolle von Co-Trainern und benehmen und fühlen sich (offensichtlich) wie kleine Lehrer. Dass die Gruppe in Japan eine wichtige Rolle spielt ist ja bekannt, aber man muss mal selbst sehen und miterleben, wie Schüler andern Mitschülern unter die Arme greifen, wenn diese es brauchen.

Kurz: die Atmosphäre in Schulen – soweit ich es aus eigener Anschauung beurteilen kann – ist so, dass ich da auch gerne mal in die Schule gegangen wäre. (Aber, wie gesagt, jede Münze hat zwei Seiten!)

Da es in Japan (fast) keine Immigranten gibt, haben die Schulen klarerweise das Problem der Integration fremdsprachiger, fremdkultureller Kinder in die eigene „Reisplantage“ nicht.

Ich habe weiter oben gemeint, dass Lehrer für einige Zeit in einem nichteuropäischen Ausland Erfahrung sammeln sollten, um ihr Wahrnehmungsvermögen gegenüber scheinbaren Notwendigkeiten, Selbstverständlichkeiten und Unveränderlichkeiten zu schulen und die eigene berufliche Praxis mit anderen, kritischeren Augen sehen zu lernen. Ich unterstreiche das noch mal.

Was tun die Eltern dieser Schüle? Sie sorgen für eine positive, leistungsfreundliche Einstellung ihrer Kinder gegenüber der Schule. Sie hegen und umsorgen ihre Kinder mit allem, damit diese sich ganz der Schule und den schulischen Aktivitäten widmen können. Sie helfen den Kindern aber nicht beim Lernen, bei den Hausaufgaben, zumindest ist mir Derartiges nicht zu Gesicht und zu Ohren gekommen.

* ***Damit zu Punkt 3, zu den Eltern:***

Es ist mir nach sorgfältigem Verfolgen der Internetdiskussion (Beiträge in der Plattform) nicht klar, ob „die Schule“ (die LehrerInnen) es wünschen und wollen, dass die Eltern – vornehmlich jene mit Migrationshintergrund – sich stärker für die Schule engagieren, häufiger in die Schule kommen und mit den Lehrkräften sprechen, oder ob es ihnen eine Last, eine lästige Pflicht ist, Eltern in die Schule „vorzuladen“ und sie zu informieren bzw. zu rügen.

Auf jeden Fall: Ich habe gedacht, dass es eine gute Idee ist, die Eltern zu Wort kommen zu lassen. Weil aber die meisten Eltern mit Migrationshintergrund (und nicht nur diese) sich mit dem Schreiben auf Deutsch und mit dem Computer schwertun, habe ich sie selbst befragt, bzw. meine KollegInnen gebeten, dies zu tun. (Der Fokus der diesbezüglichen Initiative des Ministeriums lag/liegt ja auf Eltern mit Migrationshintergrund.)

 Hier sind die Ergebnisse:

**Eltern als Bildungspartner:   Befragung schriftlich** (gekürzt)

Anmerkung: 100 Fragebögen wurden in DaF/DaZ Kursen zweier Kursanbieter verteilt, mit der Bitte, zu Hause mit Partner und Kindern gemeinsam die Fragen zu beantworten. Die einzelnen Punkte wurden in Form von ganzen, einfachen Fragesätzen formuliert. Rücklauf bisher 59. Die Fragen bezogen sich auf:

* + **Herkunft:**

Albanien 4,  Ägypten 3,  Bosnien 4,  Kosovo 3,  Mazedonien 3,  Montenegro 2,  Serbien 3,  Türkei 9,  Afghanistan 3,  Irak 2,    Iran 3,   Syrien 2,  Indien 3,  Polen 2,   Russland 2,   Tschetschenien 4,  Georgien 2,   andere 5

* + **Schulbildung Eltern:**

Grundschule / Hauptschule 60%    Höhere Bildung 35 %    keine Schule 5 %

* + **Schule Kinder:**

Kindergarten 4 Volksschule 18 Hauptschule 16   Gymnasium 8   andere 11

* + **Erwartung an Kinder (Berufswunsch):**

Arzt 6   Architekt 3   Ingenieur 5 Techniker 2 Pilot 2 Lehrer 1 Diplomat 1  (keine Angaben / gut verdienen 38)

* + **Bildungswunsch an Kinder:**

Universität / höhere Schule 68 %      gute Ausbildung 30% keine Angaben 2%

* + **Probleme der Kinder in der Schule wegen Migrationshintergrund:**

Keine Probleme 86%   manchmal 8 %   keine Angaben 6 %

* + **Gespräch mit Lehrern (Eltern besuchen Schule):**

Regelmäßig 26% manchmal 32%   selten 18%   Partner et al. 24% (Sprachprobleme)

* + **Gesprächsklima:**

Sehr gut 15%   gut 45 % unterschiedlich 33%   keine Angaben 17%

**Sind LehrerInnen hilfsbereit und freundlich?**

Ja, sehr 22%  ja  18% manche ja, manche nicht 34% nicht 8%   keine Angaben 18%

* + **Wünsche an Schule / LehrerInnen?**

Mehr Disziplin und Regeln 5 / Mehr Verständnis für Ausländer 7 / Mehr Verantwortlichkeit, wenn Probleme auftauchen 3 / Mehr Elternabende 4 / Mehr Information 4 / gute Ausbildung für meine Kinder 8 / Rest keine Angaben.

* + **Verbesserungsvorschläge – Beziehung zur Schule:**

Mehr Elternabende 4 / mehr Information 4 / Rest keine Angaben

* + **Schlechte Erfahrungen mit den LehrerInnen:**

Ja 4 / Keine 18 / ich nicht, aber mein Kind schon 6 / Rest keine Angaben

* + **Gute Erfahrungen:**

LehrerInnen sind nett und freundlich, hören zu und bemühen sich 4 / habe Email bekommen 2 / SMS oder Anruf hat mich gefreut 2 / Rest keine Angaben

 **Befragung mündlich (Diskussion in Gruppen von 7 bis 11 Pers.)**

Anmerkung: Befragung wurde in 4 Gruppen (38 Personen) durchgeführt. Dauer 15 – 20 Min. Konkrete Fragen wurden an jede Person der Reihe nach gestellt (in Analogie zum Frageborgen) und Beispiele gegeben. Jeder konnte sich mit eigenen Fragen und Erfahrungen einmischen.

* ***Ergebnisse zusammengefasst:***

 Aussagen zu den Punkten 1 bis 5 (siehe oben) deckten sich mit denen der schriftlichen Befragung.

Aussagen zu den Punkten 6 bis 12 waren zunächst durchwegs positiv (alles super, gut, keine Probleme).

In allen Gruppen gab es nach kurzer Zeit und nach genauerem Nachfragen ein oder zwei Kursteilnehmer (mit relativ guten Deutschkenntnissen), die von negativen Erfahrungen zu sprechen begannen. Andere TN hörten gespannt zu und sagten: „Ja, so was hab ich auch schon erlebt / meine Bekannte/Schwester etc. hat mir Ähnliches erzählt.“

* ***Beispiele:***

 Meine Tochter kam weinend nach Hause, die Lehrerin hätte sie vor der Klasse beschimpft. Ich bin in die Schule gegangen und die Lehrerin hat mich vor der Klasse heruntergemacht, - sie sei die Pädagogin und ich erziehe mein Kind schlecht.

 Mein Sohn hat eigentlich keine Probleme in der Schule, aber wenn er einen Fehler macht, sagt die Lehrerin, das sei typisch Ausländer, aber er ist in Österreich geboren und kann perfekt Deutsch, andere Wiener Kinder machen viel mehr Fehler.

 Ich gehe nicht gerne in die Schule, weil ich zu wenig Deutsch sprechen kann und die Lehrer immer ungeduldig und unfreundlich werden.

 Meine Tochter ist 16 geworden und trägt jetzt ein Kopftuch. Ihre Klassenkameradinnen haben sie gehänselt und die Lehrerin hat zuerst nichts dagegen gemacht, erst nachdem ich mit der Direktorin und der Lehrerin gesprochen habe, ist es besser geworden.

 Mein Sohn geht ins Gymnasium und er bekommt in Deutsch schlechte Noten. Die Lehrerin hat gesagt, er soll mit einem Nachhilfelehrer besser Deutsch lernen. Er ist ziemlich frustriert, weil er lieber auf Englisch schreibt und Deutsch nicht mag.

 Meine Tochter erzählt oft, dass die Lehrer über türkische und balkanische Kinder schimpfen und sagen, dass sie dumm und faul sind, aber sie selbst hat eigentlich keine Probleme, weil sie sehr fleißig und lieb ist.

 Weil ich sehr schlecht Deutsch sprechen und verstehen kann, nehme ich immer meinen ältesten Sohn mit in die Schule, aber der Lehrerin gefällt das gar nicht.

 Ich möchte die Lehrerin nicht kritisieren, obwohl sie manchmal sehr unfair zu meiner Tochter ist, weil sie dann ihren Ärger noch mehr an meiner Tochter auslässt.

***Aussagen zu Punkt 11:***

 Häufig genannt: Mehr Verständnis und Geduld von den Lehrkräften / mehr Elternabende / mehr Zeit zum Sprechen / mehr Information

**Anmerkung zu den schriftlichen und mündlichen Befragungen:**

 In den Gruppen, in denen schriftliche Befragungen durchgeführt wurden, wurden keine mündlichen Interviews durchgeführt. Weil zwischen den Aussagen der schriftlichen und der mündlichen Befragung deutliche Unterschiede zu erkennen sind, nehme ich an, dass es bei der schriftlichen Befragung Hemmschwellen gibt, negative Erlebnisse und detailliertere Antworten zu geben. D.h., die schriftlichen Antworten sind möglicherweise wenig aussagekräftig. Ein gewichtiger Grund für die positiven (schriftlichen) Antworten könnte auch sein, dass sich die Eltern und ihre Kinder in ein positives Licht rücken wollen: „Wir haben / wir machen keine Probleme / wir sind gut / nett / freundlich / geliebt / akzeptiert.“  Verständlich, denn wer sagt schon gerne, dass er/sie und seine Kinder Probleme machen, - und weil man die Gründe dafür bei sich selbst sucht, bzw. davon ausgeht, dass die Lehrer (die Umwelt) es so sehen.

 **Anmerkung zur Zielgruppe der Befragungen:**

 Etwa zwei Drittel der in AMS Schulungen befindlichen Deutsch-lernenden Personen sind ältere Damen und Herren, die spezifische Probleme haben (Arbeitsplatzverlust, zu alt, Krankheit / finanzielle Probleme / Partner arbeitslos, etc.). Die meisten von ihnen leben schon seit längerer Zeit in Österreich und ihre Kinder sind meist schon in Österreich geboren. Der (relative) Leidensdruck führt vermutlich dazu, dass sie sich selbst (und ihre Familie) aus dieser Lage herausführen wollen und daher großes Interesse an der Wahrung von Bildungs- / Aufstiegschancen ihrer Kinder haben: „Sie sollen es besser haben!“

 Etwa ein Drittel der Kursteilnehmer sind neulich immigrierte (jüngere) und z.T. auch Personen, die einfach im vermeintlichen Paradies Fuß fassen wollen. Sie sind großteils hoch motiviert, kämpfen aber mit ihren mangelnden Qualifikationen und Deutschkenntnissen. Deren Kinder lernen meist in kürzester Zeit die Deutsche Sprachen und zeichnen sich durch Lerneifer und gute schulische Erfolge aus. Die Erwartungen der Eltern an ihre Kinder sind weitaus höher, als die der ersten Zielgruppe.

Die Ergebnisse der Befragungen scheinen mir aus folgendem Grund nicht wirklich repräsentativ zu sein:

 Eltern mit Migrationshintergrund, die sich schon seit längerer Zeit in Österreich aufhalten – in der Regel handelt es sich um türkischstämmige Personen – und sich hier in ihrer eigenen Community etabliert haben (beruflich / ökonomisch abgesichert sind und in diesem Sinne „integriert“ sind, ihre Kinder fleißig in die Koranschule schicken), werden von der Befragung nicht erfasst, weil sie (noch) nicht Klienten des Arbeitsmarkservice sind (also nicht wegen Arbeitslosigkeit Deutschkurse besuchen müssen). Meine Beobachtungen (und Gespräche) lassen den Schluss zu, dass ihre Erwartungen, Karriere-/Aufstiegswünsche gegenüber ihren Kindern weitaus niedriger sind, als die der befragten Personengruppe. Die Kinder sollen einen einfachen Beruf erlernen, das eigene Geschäft übernehmen oder selbst eine Firma gründen. Die männlichen Jugendlichen verkehren in eigenen Zirkeln, wollen ein tolles Auto haben, heiraten, Kinder haben und das Leben genießen, - weibliche Jugendliche sehen keine dringende Notwendigkeit, schulisch erfolgreich zu sein und einen Beruf zu erlernen.

Das sind freilich Vermutungen und wenn sie zutreffen sollten, stellt sich mir die Frage, inwieweit es gerechtfertigt ist, von dieser Personengruppe eine Veränderung ihrer Einstellungen und Lebensgewohnheiten zu verlangen. Sie haben sich bei uns (im positiven Sinne) ein „Nest“ gebaut und fühlen sich offensichtlich recht wohl dabei.  (Siehe dazu: Integration: Was tun?) Eltern als Bildungspartner? Nein? Geben wir ihnen und überhaupt allen Eltern Eltern-Nachhilfeunterricht? Oder sollte jemand die Lehrer erziehen?

Ich möchte darauf hinweisen, dass es sich bei meinen Befragungen und Kommentaren um keine wissenschaftliche Untersuchung / Aussagen handelt. Was mich interessieren würde ist: Wie sehen Lehrkräfte die Situation / die Problemlagen? Dazu habe ich wenig gelesen, außer dass man sich an der administrativen Überlastung und an bürokratischen Schikanen die Zehen wund stößt.

*Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen für Ihre Unterstützung und Zusammenarbeit.*